

# Vom Einüben zum Ausüben – vom Einprägen zum Erforschen:

## Rechtschreiblernen im Wandel

Über den Stellenwert des Rechtschreibunterrichts kann man so oder so denken – fest steht: Am heimlichen Hauptfach Rechtschreibung kommt man als Lehrer nicht vorbei. Rechtschreiben ist und bleibt in den meisten Klassen das heimliche Hauptfach. Selbst die aufgeschlossensten Eltern in den fortschrittlichsten Klassen fordern spätestens im 2. Schuljahr, dass ihr Kind nun langsam doch einmal richtig Schreiben lernen sollte.

Über kurz oder lang wandelt sich bei vielen Lehrern dann auch der Sprachunterricht. Das, was mit dem Freien Schreiben von Anfang an so faszinierend und selbstgesteuert begonnen hat, nimmt immer mehr den Charakter eines lehrgangsgemäßen Unterrichts mit Formen des Einübens von Wörtern und Regeln an.

Lassen sich Bereiche wie Rechtschreibung, Grammatik usw. wirklich nicht in einen auf Freiem Schreiben und Lesen beruhenden Unterricht integrieren?

Welche zusätzlichen Übungen wären in einem solchen Konzept notwendig? Und wie kann man sich dabei sicher sein, dass alle Kinder tragfähige Grundlagen erwerben?

## Verblüffende Ergebnisse der aktuellen Rechtschreibforschung

Wir haben einen Wandel in der Orthographiedidaktik und ihrer Forschung zu verzeichnen. Mit dem Paradigmenwechsel, den Konzepte des „Freien Schreibens von Anfang an“ (Brügelmann, Reichen, Spitta u. a.) in den Schulen eingeleitet haben, gibt es zugleich auch eine andere Sicht auf *Rechtschreibfehler* (Balhorn, Brinkmann, Brügelmann, May u. a.) und damit auch ein Hinterfragen der Rechtschreibdidaktik: Wie bewusst oder unbewusst eignen sich Kinder (und Erwachsene) Rechtschreibung an und was bedeutet das für das Verhältnis von Instruktion und Konstruktion im Lernprozess?

Wenn Kinder Schreiben und Lesen am besten durch eigenes Konstruieren mithilfe eines Werkzeuges wie der Anlauttabelle lernen, so ist nicht einleuchtend, warum sie im weiteren Verlauf ihres Lernens auf geschlossene Lehrgänge und Vorgaben angewiesen sein sollen. Und Entsprechendes bestätigt die neuere Orthographieforschung: Rechtschreiblernen ist nicht das Einüben bestimmter Wörter oder Regeln, sondern ein Prozess eigener Struktur- und Musterbildung des Individuums. Der Lernende begegnet Sprache und Schriftsprache, er konstruiert eigene Modelle, probiert sie aus, bestätigt oder verwirft sie, findet neue Muster usw. So baut er sich allmählich ein Kenntnis über den komplexen Bereich der Rechtschreibung auf.

Was in diesem Zusammenhang aber eine große Rolle spielt, ist die Art dieses Erwerbs. Es scheint so zu sein, dass komplexe und abstrakte Strukturen und Zusammenhänge wie die Rechtschreibung nicht bewusst, also nicht *explizit* erlernt werden können, sondern eher *implizit*, also beiläufig und unbewusst angeeignet werden. Es entsteht beim Lernenden so etwas wie ein *Gefühl* für das Richtige. In der – geplanten oder ungeplanten – Begegnung mit Schrift bildet sich durch das dauernde Konstruieren und Verbessern eigener Modelle und Strukturen so etwas wie ein *Rechtschreibgespür* aus, das uns intuitiv richtig schreiben lässt.

Interessant ist dabei, dass explizites Lehren das implizite Lernen stören kann – im schlimmsten Falle sogar so weit, dass der Lernende seine implizit vorhandenen Fähigkeiten nicht mehr nutzt bzw. nutzen kann – sie werden blockiert. Wir alle kennen Kinder, die als „geborene Rechtschreiber“ plötzlich anfangen, haufenweise Fehler zu machen, nachdem Rechtschreibung auf einmal geübt oder irgendwelche Regeln thematisiert werden. Diese Fehler sind dann keine *produktiven Fehler* der Übergeneralisierung, die zum Aufbau bzw. Umstrukturieren der eigenen Strukturen und Muster unverzichtbar sind, sondern es sind *echte Fehler*, die aus Nichtverständnis der Sache und eigener Bezugslosigkeit entstehen.

Anders sieht es aus, wenn der Bewusstmachungsprozess vom Individuum selbst eingeleitet wird (z. B. durch Irritation, Notwendigkeit oder Neugier). Hieraus ergibt sich kein Problem bzgl. einer Blockierung der impliziten Fähigkeiten, sondern der Lernende befindet sich auf einem effektiven Weg zur Ausbildung einer tragfähigen Sprachbewusstheit.

Um es noch einmal zu betonen: Die (ausreichende) Grundlage für eine wirkliche Rechtschreibkompetenz ist das *Rechtschreibgespür*, d. h. ein Gefühl dafür, ob eine Schreibweise richtig oder falsch ist. *Rechtschreibbewusstheit* als bewusste Reflexion sprachlicher Vorgänge ist hingegen nur für den Fachmann interessant, der sich berufsmäßig mit Sprachanalyse bzw. Orthographie auseinandersetzt. Dieser Unterschied ist wichtig und der Schlüssel zu unserem Problem. Verkürzt und pointiert formuliert lautet die These: Vom Individuum selbstgesteuertes Lernen ist die Voraussetzung für den Aufbau wirklicher Rechtschreibkompetenz – von außen fremdgesteuertes Lernen (durch Lehren oder Üben) hilft nicht bzw. kann sogar kontraproduktiv wirken. Wir brauchen also kein Lehrgangskonzept mit vorgegebenen Aufgaben, sondern eine Unterrichtskultur, die zum Lernen und Forschen anregt, ohne die Eigenmotivation und die Neugier der Kinder zu beeinträchtigen.



## Und wie kann ein tragfähiges Unterrichtskonzept aussehen?

Vor diesem Hintergrund wird klar, warum die Arbeit mit dem Grundwortschatz, das Diktattraining oder auch das Lernen von Rechtschreibregeln in der Praxis so wenig effektiv erscheinen. Diese Art des Einübens von Rechtschreibung birgt die große Gefahr, nicht die Ausbildung des intuitiven Rechtschreibgespürs zu fördern, sondern eher zu einem isolierten Bereich auswendig gelernter Wörter und Regeln zu führen, die die Verschriftung meist gar nicht beeinflussen (u. a. weil sie nicht in der *Ernstsituation* des Verschriftens eigener Texte erworben wurden).

Stattdessen müssen wir eine Kultur der selbstgesteuerten Auseinandersetzung mit Schrift und Sprache schaffen bzw. über das 1. Schuljahr hinaus erhalten. Der Rechtschreibunterricht sollte dabei sowohl implizite Lernprozesse ermöglichen, als auch Herausforderungen einer expliziten Beschäftigung bergen. Ein solches Konzept führt im Prinzip das „Freie Schreiben von Anfang an“ fort:

- Freies Schreiben und Freies Lesen stellen weiterhin die Basis des Unterrichts dar. Sie sorgen einerseits durch die Begegnung mit fremden Verschriftungen für immer neue Informationen und Modelle, andererseits durch die eigenen Verschriftungen für einen Prozess dauernder Muster- und Strukturbildung bzw. -reflexion. Durch den selbstgesteuerten und interessegeleiteten Zugang befinden sie sich auf einer sehr hohen Stufe der Lernmotivation und -verankerung.
- Das Rechtschreibgespür wird ständig implizit in der Ausübung von Freiem Schreiben und Lesen und den damit zusammenhängenden Prozessen des Überarbeitens, Stützens, Nachschlagens, Sammelns von Wörtern usw. geschult, ohne jedoch durch störende Bewusstmachungsprozesse blockiert zu werden.
- Die Rechtschreibbewusstheit, die von sich aus keine Steigerung der orthographischen Kompetenz bewirkt (!), reflektiert Sprache explizit auf der Meta-Ebene. Auslösendes Moment für eine solche bewusste Reflexion rechtschriftlicher Zusammenhänge ist meist ein kognitiver Konflikt oder die eigene Neugier. Verblüfft durch Regelmäßigkeiten oder Ausnahmen möchte man der zugrunde liegenden Struktur mit der Frage „Wieso ist das so?“ nachspüren. Dabei können Forscherrätsel, gezielte Sammel- und Sortieraufträge, gemeinsame Gespräche und Überlegungen o.Ä. diese eigene Neugier durchaus herausfordern. Mit verpflichtenden Übungen sollte man allerdings aus den o. g. Gründen vorsichtig umgehen, um den impliziten Aufbau des Rechtschreibbewusstseins nicht zu blockieren bzw. zu beeinträchtigen.

## Wie können sinnvolle Arbeitsmittel für den Rechtschreibunterricht aussehen?

Ein auf Freiem Schreiben und Lesen basierender Unterricht erfordert eigentlich nur weiße Blätter, Zugriff auf eine kleine Klassenbibliothek und ein paar „Werkzeuge“, die den Lernprozess stützen. Auf Fabeln, Schreiblehrgänge und Sprachbücher kann dann problemlos verzichtet werden.

Stattdessen sollte es ein *Sprachforscherbuch* geben, das den Kindern einen selbstgesteuerten Zugang zu orthographischen Phänomenen und Strukturen ermöglicht, und zwar auf mehreren Ebenen:

- sie können das Buch als offene Sammelstelle für alle möglichen Wörter nutzen;
- sie können von Phänomenen ausgehen, die sie faszinieren, und dazu Wörter sammeln;
- sie können auch gezielt Rechtschreibforschung betreiben, indem sie sich auf die vorhandenen Rätsel und Aufträge einlassen oder selber welche kreieren.

Auf diese Weise kann neben dem selbstgesteuerten Erwerb der Rechtschreibkompetenz schon früh ein sehr bewusster und reflektierter Umgang mit Sprache erfolgen, der den Spaß der Kinder an Schrift und Sprache erhält. Denn wer das Verschriften und Reflektieren von Sprache als einen selbstbestimmten und sinnvollen Vorgang erlebt, wird auch das Erforschen sprachlicher Regeln und Zusammenhänge entsprechend motiviert betreiben. Und genau das ist die Basis, die ein effektives Rechtschreiblernen begründet und langfristig fördert.